

## Was ich lese



LAURA WIESBÖCK

Soziologin und Publizistin in Wien

[Foto: Archiv]

Da ich beruflich viele Texte lese, die sich auf der Sachebene befinden, widme ich mich privat gerne der erzählerischen Perspektive. Aktuell lese ich **Streulich**, den Debütroman von **Deniz Ohde** (Suhrkamp Verlag). Sie zeigt anschaulich die feinen Unterschiede unserer Gesellschaft auf. Kürzlich ausgelesen habe ich **Dicht** von **Stefanie Sargnagel** (Rowohlt Verlag). Ein witziges und zutiefst menschliches Buch. Ungelesen vor mir liegen **Butterfly Politics** von der radikal feministischen Denkerin **Catharine A. MacKinnon** (Harvard University Press) und **The Clothes of Nakedness** von **Benjamin Kwakye** (Africa World Press).

Manche Bücher nehme ich immer wieder zur Hand: **Der Knacks** von **Roger Willemssen** (Rowohlt Verlag). Klug und berührend beschreibt er Risse in unser aller Leben. Dauern auf meinem Tisch liegt **Kleist, Moos, Fasane** von **Ilse Aichinger** (Fischer Taschenbuch Verlag). Aus meiner Sicht eine der bedeutsamsten Autorinnen Österreichs. Besonderes Gewicht haben für mich auch die Bücher des Schweizer Psychoanalytikers **Arno Gruen**. Sie bestechen durch Aktualität, besonders **Der Wahnsinn der Normalität** (dtv) oder **Der Kampf um die Demokratie** (Klett-Cotta Verlag).

Für Anekdoten zwischendurch lese ich in **Daily Rituals. Women at Work** von **Mason Currey** (Knopf). Darin erfährt man faszinierende Details über den Alltag berühmter Frauen. Etwa, dass sich Susan Sontag für ihre Schreiarbeit gerne mit Speed berauscht hat. Oder dass Patti Smith ihre Nachmittage mit Spaziergängen und TV-Kriminalserien verbracht hat. Interessant, dass der Lebensstil der *godmother of punk* die Auflagen eines Pandemie-Lockdowns erfüllt. ■

## Bestseller

## BELLETRISTIK

- 1 (8) Joachim Meyerhoff: *Hamster im hinteren Stromgebiet*, € 24,70 (KiWi)
- 2 (-) Robert Seethaler: *Der letzte Satz*, € 19,60 (Hanser Berlin)
- 3 (2) Sebastian Fitzek: *Der Heimweg*, € 23,70 (Droemer)
- 4 (1) Michael Niavarani liest *Nestroy*, € 24,90 (Schultz & Schirm)
- 5 (10) Lisa Eckhart: *Omama*, € 24,70 (Zsolnay)
- 6 (5) Hubert Achleitner: *flüchtig*, € 23,70 (Zsolnay)
- 7 (3) Jonas Jonasson: *Der Massai, der in Schweden noch eine Rechnung offen hatte*, € 22,70 (C. Bertelsmann)
- 8 (-) Elena Ferrante: *Das lügenhafte Leben der Erwachsenen*, € 24,70 (Suhrkamp)
- 9 (-) Stefanie Sargnagel: *Dicht*, € 20,60 (Rowohlt)
- 10 (-) Jana Revedin: *Margherita*, € 22,70 (Aufbau)

## SACHBUCH

- 1 (2) Barack Obama: *Ein verheißenes Land*, € 43,20 (Penguin)
- 2 (7) Markus Hengstschläger: *Die Lösungsbegabung*, € 24 (Ecowin)
- 3 (1) Monika Gruber, Andreas Hock: *Und erlöse uns von den Blöden*, € 20,60 (Piper)
- 4 (6) Manuel Rubey: *Einmal noch schlafen, dann ist morgen*, € 23 (Molden)
- 5 (-) Karina Reiss, Sucharit Bhakdi: *Corona Fehlalarm?*, € 15 (Goldegg)
- 6 (-) Melisa Erku: *Generation haram*, € 20,60 (Zsolnay)
- 7 (4) Johannes Huber: *Das Gesetz des Ausgleichs - Warum wir besser gute Menschen sind*, € 24 (edition a)
- 8 (-) Margit Fensl, P. A. Straubinger, Nathalie Karré: *Die Jungbrunnenküche*, € 25 (Kneipp)
- 9 (3) Egon Theiner: *Dominic Thiem*, € 24,90 (egoth)
- 10 (-) Hans Bürger: *Selbstverständlich ist nichts mehr*, € 22 (Braumüller)

Erstellt von den Buchhandlungen der Morawa und Leykam Buch und Medien Gruppe  
www.morawa-buch.at

Die meisten Amerikaner sind ausnehmend freundlich. Ob im Dinner oder in Bars: Man ist schnell im Gespräch. Wo kommst du her? Was machst du hier, und was hast du morgen vor? Die Fragen ähneln sich. Was nicht heißt, dass sie einfacher zu beantworten wären, je öfter sie sich stellen.

„Alles von mir“ nennt Christina Maria Landerl ihren neuen Roman: eine Hommage an Billie Holiday und einen ihrer berühmtesten Songs. Der Titel führt in die Irre: Was gibt die Hauptfigur des Bandes preis, was weiß sie über sich selbst? Und fast genauso wichtig: Was lässt sich erzählen, wo sind die Grenzen des Sagbaren? Existenzielle Themen, festgehalten in einem schmalen Band, der in manchem rätselhaft bleibt. Was dem fragilen Lebensgefühl der Heldin entspricht.

Eine Frau in ihren mittleren Jahren, im ländlichen Österreich aufgewachsen und nun in Berlin wohnhaft, fliegt in die USA, mietet einen grauen Kleinwagen, steuert die Südstaaten an und durchquert Mississippi, Louisiana, Alabama und Tennessee. Sie hat kein bestimmtes Ziel vor Augen, allenfalls ein paar Städte, die sie aus Büchern und Filmen kennt, Memphis, Jackson oder New Orleans. Dazwischen liegen endlose Highways, mäandrierende Flussläufe und das Meer, spärlich befahrene Kreuzungen und gesichtslose Kleinstädte mit Motels und Zimmern, die sich kaum voneinander unterscheiden. Die Queensize-Betten, der überdimensionale TV-Bildschirm, die schmutzigen Tapeten, der dünne Kaffee zum Frühstück: beschrieben in knappen Sequenzen.

„Man sieht“ oder „zu sehen ist“: regelmäßig wiederkehrende Wendungen. Wahrnehmungen werden äußerst reduziert geschildert, die Sinneseindrücke nicht gedeutet oder touristisch verklärt. Auch die Protagonistin, einmal eine „sie“, dann ein „ich“, ist schwer zu fassen, eine verschlossene, zurückhaltende Person. Und so oft man sich bei ihr erkundigt, woher sie stammt und was sie in den USA sucht, es gelingt ihr nicht, sich zu öffnen und ganz banal Auskunft zu geben. „Alles sehr gute Fragen. Es war aber ernst gemeint, denke ich, dass ich darauf keine Antworten hatte und noch immer nicht habe. Und ich erinnere mich an das Gefühl, das übrig blieb, nachdem ich einige Minuten so dagestanden war: dass niemand meine Seele haben wollte.“ Niemand will sie zur Gänze, niemand will „Alles von mir“, wie es bei Billie Holiday heißt. Selbst die Bekanntschaft mit einer schwedischen Tramperin ist oberflächlich, obwohl die beiden Frauen abschließen, Auto und Unterkünfte zu teilen.

Christina Maria Landerl, geboren 1979 in Steyr, präsentiert ein Roadmovie in

Es geht uns gut“, „Bin gesund und munter“ – Briefe oder Postkarten mit diesem Wortlaut erreichten einst die in der Heimat gebliebenen Verwandten oder Freunde von Menschen, die sich auf Geheiß der Machthaber hatten einfinden müssen, um andernorts vermerktlich zur Arbeit eingesetzt oder umgesiedelt zu werden. Dass diese Zeilen, das einzig erlaubte Lebenszeichen, nicht der Wahrheit entsprachen, fanden die Adressaten oft erst viel später heraus, oft gar nicht mehr. Heute weiß man natürlich, dass die Menschen nie aus den genannten Gründen weggebracht wurden – in Wahrheit wurden sie, eingepfercht in Zügen, meist in Viehwaggons, in eines der zahlreichen Konzentrationslager deportiert, und das einzige Ziel über kurz oder lang hieß: Ermordung.

1944 wurde der 20-jährige Carl Laszlo aus Pécs, der nach der Besetzung des Landes durch das NS-Regime mit seiner Familie nach Auschwitz-Birkenau deportiert; übrigens genau wie Elie Wiesel. Fast alle aus Carls Familie wurden sofort nach Ankunft durch den diensthabenden SS-Offizier in weißem Kittel nach links kommandiert – in die Gaskammer. Carl übersteht diese erste Selektion durch Josef Mengele, er wird mit anderen in eine Baracke gesteckt. Er überlebt die Lagerhaft über ein Jahr lang, nicht nur in Auschwitz, sondern auch in Sachsenhausen und Buchenwald, bevor er zu Kriegsende in Theresienstadt ankommt – abgemagert auf knapp 40 Kilogramm.

Seine Erfahrungen hat er erst zehn Jahre später auf Deutsch im Selbstverlag in Buchform herausgebracht. Laszlos Werk markiert

## Carl Laszlo

Ferien am Waldsee

Erinnerungen eines Überlebenden. Hrsg. von Albert C. Eibl. 160 S., geb., € 22 (Das vergessene Buch Verlag, Wien)

Eine Österreicherin fährt durch US-Südstaaten – ohne Ziel vor Augen, nur mit dem Sound der Queens of Blues und den Stars von Jazz und Country im Ohr.

„Alles von mir“: ein melancholisches Roadmovie von Christina Maria Landerl.

Von Susanne Schaber

## Die Lady singt den Blues

Schwarz-Weiß, ohne Tempo oder überraschende Abenteuer. Ein Tag verläuft wie der andere, die Wochen verstreichen ziemlich ereignislos. Das könnte rasch langweilig werden. Die Komposition aber trägt den Roman, dazu die Musik, die den Rhythmus vorgibt. Zum Mit- und Nachhören finden sich am Ende der Seite jeweils die Angaben zu den in die Erzählung eingestreuten Songs und zuletzt noch eine via QR-Code abrufbare Spotify-Playlist. Das Zusammenspiel von Melodie, Liedtext und Literatur hat Landerl bereits in ihrem 2012 erschienenen Erstling, „Verlass die Stadt“ entwickelt, der Titel verwies auf die Grazer Komponistin und Sängerin Gustav.

Diesmal bestimmen die „Empress of Blues“ und die Stars von Jazz und Country die Tonart, Bessie Smith, Patsy Cline, Nina

## Der Todesengel wies nach rechts

Neu aufgelegt: die fiktionalisierten KZ-Erfahrungen des ungarischen Psychoanalytikers und Kunstsammlers Carl Laszlo.

Von Antonia Barboric

ein Exemplar der frühen Holocaust-Literatur, weil es recht unmittelbar nach Kriegsende und Bekanntwerden des Horrors in NS-Lagern erschien; dennoch bedeuten zehn Jahre eine lange Zeit, nach der der inzwischen 32-jährige Laszlo in der Schweiz lebend retrospektiv seine schlimmen Erlebnisse fiktionalisiert und literarisch aufbereitet zu Papier bringen konnte. Dies soll die Bedeutsamkeit des über so viele Jahre vergessenen Zeitdokuments keineswegs schmälern; es eröffnet vielmehr die Möglichkeit, reale Erfahrungen in Kontrast zu stellen mit dem literarisierten Werk.

Jedem der zehn Kapitel sind ein Titel und ein kurzer Text vorangestellt; Kapitel eins heißt „Mengele kommt“, der Text stammt aus der Offenbarung des Johannes: Derart kontrastiert Laszlo die Ankunft der sieben Engel mit jener des sogenannten „Todesengels von Auschwitz“. In Kapitel vier liest der fiktionalisierte Carl in der Dunkelheit, die einzig durch das Feuer der ewig

Simone, June Carter und Johnny Cash, das meiste in Moll. Und natürlich Billie Holiday, deren Autobiografie „Lady Sings the Blues“ die Wege durch das Buch absteckt: in dem Fall eine besserer Begleiterin als jeder Reiseführer, wie sich zeigt. Die Kindheit in Armut und Einsamkeit, der Aufstieg als Künstlerin, Alkohol und Kokain, schmerzliche Affären, Depressionen, die Ausgrenzung als Schwarze in einer rassistischen, frauenverachtenden Gesellschaft: fremde Wirklichkeiten, die den Erfahrungen der Romanheldin näher sind, als sie anfangs geglaubt hätte.

Während sie reist, liest und in der Musik nachhängt, drängen Splitter aus zurückliegenden Zeiten in ihr Bewusstsein: der frühe Verlust der Mutter, die Empfindung, verloren in der Welt zu stehen und nirgends zu wurzeln, der Schmerz über das Zerbrechen einer engen Frauenfreundschaft und „sinnloser Liebesgeschichten“, Alpträume. Das Wesentliche bleibt fragmentarisch, Leerstellen geben Vermutungen viel Raum.

Von der ungewöhnlich schlichten Sprache, in der dies alles geschildert wird, sollte man sich nicht täuschen lassen. Wer genauer hinhört, spürt, wie hintersinnig der Band gebaut ist, mit Leitmotiven und Bildern, die an Schlüsselpunkten auftauchen. Sie schaffen eine suggestive, mitunter unheimliche Atmosphäre. Dazu harte Schnitte und abrupte Übergänge: eine am Filmischen geschulte Verfahrensweise. Was sind unsere Erkenntnisse, und wo leben wir aus zweiter Hand? Auch das sind Themen des Romans.

Während der kleine graue Wagen weiterrollt, weiter und weiter. Ab und zu ein Stopp: beim Riverside Hotel in Clarksdale, wo Bessie Smith nach einem Autounfall gestorben ist, beim Civil Rights Institute in Birmingham oder auf der Edmund Pettus Bridge bei Selma, wo die Polizei 1965 die Bürgerrechtskämpfer, die gegen die Diskriminierung Schwarzer protestierten, auf ihrem Marsch nach Montgomery brutal stoppten. Erst der neuerliche Versuch, den Fluss zu passieren, gelang.

Seltene Momente auf dieser Reise, in denen die Protagonistin dankbar ist, da zu sein, wo sie ist, froh, „nicht eingeholt zu werden“ vom Gestern, und glücklich über das Gefühl, dass „das ständige Fahren von Ort zu Ort dem Nirgendwesein noch am nächsten kommt und sich für mich kein bisschen sinnlos anfühlt, im Gegenteil“. Weil sie so – vielleicht und endlich – ein Stück festen Boden unter den Füßen spürt. ■

## Christina Maria Landerl

Alles von mir

Roman. 128 S., geb., € 19 (Müry Salzmann Verlag, Salzburg)

Menschen fressenden Kamme in Birkenau durchbrochen wird, in einer ihm zufällig habhaft gewordenen Ausgabe von „Romeo und Julia“ und lässt Realität und Fiktion verschwimmen; die literarische Metaebene bietet eine dramatische und gekonnt inszenierte Kulisse.

Schließlich führt Laszlo ein Alter Ego in Form von Aliego, eines Jugendfreundes von Carl, ein. Dieser, ein passionierter Erzähler, offenbart Carl auf dem SS-Abtransport von Auschwitz Richtung Westen, nunmehr auf der Flucht vor den Alliierten, seine dunkelste Seite: seine Unmenschlichkeit. Die Menschlichkeit ist, wie in der Holocaust-Literatur oftmals erwähnt, bald jedem KZ-Häftling abhandengekommen, als es ums nackte Überleben ging. Aliego wundert sich im Gegenzug, dass sich Carl noch immer überraschen lässt von unerwarteten Ereignissen im Lager, schließlich gehen dort alltäglich Dinge vor sich, die es im „normalen Leben“ nicht gab oder undenkbar waren.

Das Problem der Überlebenden, überlebt zu haben, während so viele andere Menschen, darunter oftmals Familienangehörige, ermordet wurden, ebenso wie die Schuldgefühle, die daraus resultierten, thematisiert Laszlo an mehreren Stellen. Am Ende schreibt er: „Mit der Tatsache des Überlebens zog sich eine Grenze, die unüberschreitbar wurde.“

Und er rekurriert als einer von wenigen Überlebenden auf die oftmals von Nachgeborenen gestellte Frage, warum sich Menschen in der KZ-Hölle nicht einfach das Leben genommen haben: „Die große treibende Kraft, das Überlebenwollen, wurde gegenstandslos, der Selbstmord als logische Konsequenz und letzte Befreiung – der im Konzentrationslager selber zu den größten Seltenheiten gehörte, vielleicht weil er allzu feige gewesen wäre – ließ sich nicht mehr so ohne Weiteres abweisen.“ ■